

Gedanken zu einer Kinderbibel

Autor(en): **Bossart, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **67 (1984)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gedanken zu einer Kinderbibel

«Früh beginnt das Kind über Gott zu fragen» war vor einiger Zeit in einem evangelischen Presseorgan zu lesen. Diese Aussage ist allerdings nur be- dingt richtig. Kinder sind Naturwesen; der Begriff «Gott» ist ihnen zunächst fremd. «Über Gott» fragen sie erst dann, wenn ihnen zuvor erzählt wurde, dass es einen lieben Gott gebe, der es gut meine mit den Menschen. (Wie aber steht es mit den Kranken, die an einem schrecklichen Leiden zugrunde gehen müssen? Doch darüber sprechen die Erzieher lieber nicht.)

Man erzählt also den Kindern vom lieben Gott, der allgegenwärtig ist, der — o weh, o weh! — alles sieht, was das Kind tut, und selbst seine geheimsten Gedanken errät. Das und die Strafen, die dieser liebe Gott für jene bereithält, die ungehorsam sind und böse, das alles ist zwar für das Kind eine Quelle der Angst und Besorgnis, doch gehört diese Art Unterweisung durchaus zum Rezept der herkömmlichen Erziehung «nach christlichen Grundsätzen».

Geht das Kind dann zur Schule und ist es — beziehungsweise sind seine Eltern — protestantisch, muss es gewärtigen, dass man ihm sogleich eine Kinderbibel fragwürdigen Inhalts in die Hand drückt, beispielsweise das Buch der holländischen Autoren Sipke van der Land und Bert Bouman mit dem Titel «Meine Bilderbibel. Das grosse Buch von Gott und den Menschen», ein Werk, das nach der Meinung des Schweizerischen Evangelischen Pressedienstes (Nr. 23 vom 10. Juni 1982) «besonders empfohlen werden kann». Es soll — nach einer anderen kirchlichen Quelle — für den Religionsunterricht an der Unterstufe geeignet sein, könne aber sicher noch für die 4. und 5. Klasse verwendet werden. Im Lehrplan «Religionsunterricht» der 1. bis 3. Primarklasse der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St. Gallen ist «Meine Bilderbibel» als offizielles Lehrmittel aufgenommen worden. Für die Anschaffung dieser Bibel hat die Synode einen Kredit von Fr. 56 000.— für vorerst 5000 Exemplare bewilligt.

Es wäre gut, wenn sich die Eltern der mit diesem Buch beschenkten Kinder die Zeit nähmen, dasselbe einmal mit erzieherischem Verstand durchzu- blättern, beziehungsweise es zu lesen. Sie werden überrascht und — wie ich glaube — empört feststellen, dass das hier angebotene «Wort Gottes» von einer Erziehung zu einem edlen oderauch nuranständigen Menschentum himmelweit entfernt ist, ja auf weite Strecken geradezu abstossend wirkt. Wünschen Sie eine Kostprobe, einen Beweis für meine «ketzerische»

Behauptung? Nun, halten wir uns beispielsweise an die Geschichte von Simson, wie sie in der Kinderbibel erzählt wird:

«Das Rätsel eines starken Mannes»

(Seiten 61/62)

Simson, der bärenstarke Sohn Israels hatte sich in den Kopf gesetzt, ein Mädchen aus dem (mit Israel zumeist verfeindeten) Volk der Philister zu heiraten. Als er mit seinen Eltern unterwegs war, um in der Philisterstadt Timna die Vorbereitungen für die Hochzeit zu treffen, «stand» — wie die Kinderbibel berichtet — «plötzlich ein junger Löwe vor ihnen. Er brüllte gefährlich. Doch Simson kämpfte wie ein Löwe. Er packte das Tier und zerriss es, als wäre es ein Ziegenböcklein.» Bereits dieser Text provoziert im Geist des Kindes ein Feindbild, dasjenige des Löwen, der doch als prächtiges und notwendiges Geschöpf wie jede andere Kreatur unsere Achtung verdient. Denn — Hand aufs Herz! — wo wären die Antilopen, Zebras und Giraffen, wenn es die Löwen nicht gäbe, die Leoparden, Geparde und anderen Fleischfresser? Wären nicht längst schon alle Savannen und Steppen von einer unabsehbaren Schar vermehrungstüchtiger Grasvertilger leergefressen worden?

Die Zerreißung eines jungen Löwen, dieses Bild ist nicht weniger brutal als die Vorstellung eines auf gleiche Weise umgebrachten Ziegenböckleins. (Warum übrigens muss ein Böcklein für diesen Vergleich herhalten? Ist ein Tier tötungswürdiger, wenn es von der Natur dazu bestimmt ist, sich als Bock statt als Ziege zu verhalten?)

Bei der Hochzeit ging Simson mit dreissig eingeladenen Philistern eine Wette ein. «Dabei ging es um dreissig Hemden und dreissig Festgewänder. Die wollte er (Simson) den jungen Leuten geben, wenn sie ein bestimmtes Rätsel lösen konnten.» (Dieses Rätsel ist zu blöde, um hier wiedergegeben zu werden.) Nun, die jungen Männer lösten das Rätsel mit Hilfe von Simsons Frau, die ihnen am letzten Tag des Festes schluchzend das Geheimnis verriet. «Simson war wütend», so lesen wir weiter in der «Heiligen Schrift» für Kinderseelen. «Er sagte: ‚Ihr habt mit meiner Kuh gepflügt!‘ Das war wieder ein rätselhafter Spruch. Aber diesmal haben sie ihn sofort verstanden: Sie haben seiner Frau schöngetan, nur darum konnten sie das Rätsel lösen. Simson ging in eine andere Stadt. *Dort erschlug er dreissig Philister und zog ihnen die Kleider*

aus. Damit bezahlte er die jungen Männer, die die Wette gewonnen hatten... Damals hat Simson es den Philistern gezeigt.» Aber, aber, soll dieser Aufschneider und Totschläger Simson ein Beispiel abgeben für sittliches Wohlverhalten? Von Nächsten- oder gar Feindesliebe ganz zu schweigen. Weiter im Text:

«Die Kraft eines starken Mannes»

(Seiten 62/63)

«Simson ärgerte sich noch immer, dass seine Braut, die Philisterin, falsch zu ihm gewesen war. Trotzdem ging er noch einmal hin und wollte sie haben. Doch in der Zwischenzeit hatte sie einen anderen Mann geheiratet. Ihr Vater sagte zwar ‚Wir haben noch eine ebenso schöne Tochter für dich.‘ Aber Simson wollte nichts davon hören. Wütend drehte er sich um und beschloss, sich zu rächen. Simson hatte einen listigen Plan. Er ging auf Fuchsjagd. Schon nach kurzer Zeit hatte er dreihundert Füchse lebend gefangen. *Die band er zu zweit an den Schwänzen zusammen. Dann band er an die Schwänze je eine Fackel. Er steckte die Fackeln an und hetzte die Füchse wie ein laufendes Feuer in die Getreidefelder der Philister. Die Feinde mussten zusehen, wie ihre Ernte in Flammen aufging.*» So steht es wortwörtlich zu lesen.

Summa summarum: Diese Kinderbibel ist ein übles Machwerk. Es strotzt von Angeberei, Menschen- und Tierverachtung und Hohn über Schwächere (als hassenswert dargestellte Feinde), sehr zum Unterschied von der vielberufenen Bergpredigt. Das Buch ist voll von ungunstigen Vorstellungen, ungunstigen Beweggründen und Verhaltensweisen, die ohne Einschränkung als geistfeindlich und gemütschädlich bezeichnet werden müssen.

Dies und mancherlei andere Ärgernisse lassen die Befürchtung aufkommen, dass die im neuen sanktgallischen Volksschulgesetz den Schulbehörden und Lehrern anbefohlenen «christlichen Grundsätze» der Schulführung (oder was darunter verstanden wird) der Jugend nicht zum besten gereichen. Das ist einer der Gründe, weshalb die erwähnte Vorschrift von einigen Stimmbürgern angefochten wurde. (Ihre Beschwerde ist zurzeit bei der Bundesversammlung anhängig.) Ein weiterer Grund liegt in der Befürchtung einer religiösen Durchdringung der weltanschaulich neutral sein sollenden staatlichen Schulen, eine Entwicklung, welche die Väter der Bundesverfassung von 1874 unter allen Umständen verhindern wollten.

Adolf Bossart